

(Post-)jugoslawische Geschichtskultur: Ein Blick durch das Schlüsselloch

Einleitung

„Der Terror des Vergessens hat einen parallelen Vorgang: den Terror des Erinnerns. Beide haben ihre Funktion beim Aufbau des neuen Staates, der neuen Wahrheit. Der *Terror des Erinnerns* soll die (angeblich unterbrochene) Kontinuität der nationalen Identität wiederherstellen, der *Terror des Vergessens* soll die „jugoslawische“ Identität und jede Möglichkeit ihrer Erneuerung austilgen.“¹

Im September 2013 machte sich eine Gruppe von Studierenden aus den Geschichts-, Sozial- und Südosteuropawissenschaften mit einigen Dozent_innen unter der Leitung von Prof. Dr. Volkhard Knigge und Prof. Dr. Joachim von Puttkamer auf eine zwölf-tägige Exkursion nach Südosteuropa auf. Von Kroatien aus führte uns die Exkursion nach Bosnien-Herzegowina, Makedonien und Serbien, durch eine Region tiefer Zerrissenheit, in der die Spuren der letzten Kriege oft deutlich sichtbar und spürbar sind. Vor Ort wollten wir erfahren, wie in den ehemaligen Teilrepubliken Jugoslawiens in Gedenkstätten, historischen Museen und durch Denkmäler der Zweite Weltkrieg und die Sezessionskriege der 1990er Jahre erinnert werden. Wir wollten untersuchen, wie sich Deutungen und Narrative historischer Ereignisse in den vergangenen 20 Jahren verändert und verschoben haben und welche Auseinandersetzungen um Deutungshoheiten darüber geführt werden. Wie verändert und verschiebt sich z.B. die Erinnerung, Deutung und Erzählung zentraler historischer Ereignisse des 20. Jahrhunderts, wenn in Ländern, die bis vor zwanzig Jahren eine gemeinsame Geschichtsschreibung hatten, diese jugoslawischen Narrative heute vergessen gemacht werden sollen? Wie wandelt sich heute die Geschichtskultur dieser Länder, wenn die Geschichte des 20. Jahrhunderts von verschiedenen nationalen und internationalen Akteuren massiv national bzw. nationalistisch umgedeutet wird? Wie verändern sich Narrative, wenn der eigenen Nation die ausschließliche Opferrolle, den anderen, ehemaligen „Brüdervölkern“ die Rolle der Täter zugeschrieben wird? Kann sich, eingeklemmt zwischen dem Zwang des Vergessens der alten jugoslawischen historischen Narrative und den Zwängen national instrumentalisierter Erinnerungsnarrative ein kritisches und reflektiertes Geschichtsbewusstsein entwickeln?

¹ Ugrešič, Dubravka: Die Kultur der Lüge, Frankfurt am Main 1995, S. 123.

Oder hat die Region eine *verlorene Zukunft*? – wie der Titel des Vorbereitungsseminars der Exkursion irritierend fragte?

Das Gesehene vor Ort zu systematisieren und zu analysieren war aufgrund der vielen auf uns einstürzenden Eindrücke und Emotionen oft schwierig. Anhand einiger von uns besuchter Orte wollen wir daher in diesem Aufsatz untersuchen, wie sich die an diesen Orten übereinander lagernden Zeitschichten – das historische Ereignis selbst und die diversen nachträglichen Deutungs- und Erinnerungsversuche – zueinander verhalten und welche Gegensätze, Überlappungen, Konflikte, Tabus, Chancen oder Widersprüche des Erinnerns darin zu finden sind.

Dotrščina-Park – Wiederentdeckung der Vergangenheit

Während der faschistischen Ustaša-Herrschaft in Kroatien (1941-45) wurden in und um Zagreb circa 18.000 Regimegegner ermordet. Schätzungsweise 7000 von ihnen wurden auf dem Gelände des heute grössten Parks von Zagreb hingerichtet: Dotrščina. Ein auffallend frisches Holzschild bestätigt, dass wir am gesuchten Ort angekommen sind. Leicht ansteigend führt uns der Weg zu einem gepflasterten Platz am Waldrand. Dort steht auf einem Steinsockel ein überdimensionaler Kristall aus rostfreiem Stahl. Ein Grabgesteck und ein Gedenkstein deuten darauf hin, dass es sich hier nicht nur um abstrakte Kunst handelt. Auch



Dotrščina-Park Vojina Bakič Kristall © A. Walther

wer die Inschrift nicht ganz entziffern kann, denkt beim Weitergehen an die Toten.

Der Wald ist düster. Vom nahegelegenen Schiessübungsplatz der Polizei hören wir Schüsse, die uns in Gedenken an das Geschehene erschauern lassen. Der Weg

erscheint als zu gut ausgebaut für die ansonsten naturbelassene Umgebung.

Vier weitere Denkmäler erinnern an die

Opfer der Gewalt. Eigentlich hätte die in den 60er Jahren angelegte Parkanlage um

Zitationshinweis: Haberkorn, Tobias/ Pörtig, Saskia/ Schütrumpf, Paul/ Schuch, Daniel/ Warneck, Dorothea: (Post-)jugoslawische Geschichtskultur: Ein Blick durch das Schlüsselloch, in: Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte (30.3.2014), URL: <http://www2.uni-jena.de/philosophie/histinst/osteuropa/>



Dotrščina-Park Zagreb, © A. Walther

zusätzliche künstlerische Elemente erweitert werden sollen. Ebenfalls geplant war die Errichtung eines Museums. Dazu ist es jedoch nie gekommen.

Heute kennen nur wenige Zagreber die grösste Grünanlage ihrer Stadt und

kaum jemand weiss, was hier während des 2. Weltkriegs geschehen ist. Weder

an Schulen noch im Zagreber Stadtmuseum ist Dotrščina ein Thema. Das will nun eine Initiative der lokalen Nichtregierungsorganisation Documenta

ändern. Mit jährlichen Aktionen im Park und in der Zagreber Innenstadt sollen die Verbrechen des Ustaša-Regimes in das öffentliche Bewusstsein zurückgeholt werden. So

trugen 2012 am Weltfriedenstag 7000 Bäume im Park ein weisses Band. Auch die für den Unterhalt der Anlage zuständige Stadtverwaltung hat man versucht mit ins Boot zu holen.

Zudem wurde ein sogenanntes virtuelles Museum

eingerrichtet (www.dotrscina.hr). Auf dieser Internetseite

findet der Besucher Dokumentationen zur Geschichte

Dotrščinas und Informationen zu den Aktivitäten von

Documenta. Das Projekt wird durch die EU, den

kroatischen Staat und die Internationale Allianz für

Holocaust-Gedenken (IHRA) finanziert. Die Projekte von

Documenta sind deutlich geprägt von einer westlichen

Erinnerungskultur. Wichtig ist den Initiatoren eine

nachhaltige Kontinuität ihrer Aktionen, die zu einem

selbstreflektierenden Umgang mit der eigenen Geschichte

anregen sollen, auch über den 2. Weltkrieg hinaus. Das

Engagement von Documenta ist der Versuch einer kleinen

Gruppe ein Stück Geschichte in die Zukunft zu retten. Wie

gross das Bedürfnis nach dieser Geschichte in der Bevölkerung ist, konnten wir nicht

Zitationshinweis: Haberkorn, Tobias/ Pörtig, Saskia/ Schütrumpf, Paul/ Schuch, Daniel/ Warneck, Dorothea: (Post-)jugoslawische Geschichtskultur: Ein Blick durch das Schlüsselloch, in: Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte (30.3.2014), URL: <http://www2.uni-jena.de/philosophie/histinst/osteuropa/>



Dotrščina-Park Zagreb, © A. Walther

ausfindig machen. Die wenigen Menschen, denen wir im Dotrščina-Park begegnet sind, gingen mit ihren Hunden spazieren oder sammelten Pilze. Das Gespräch mit ihnen haben wir nicht gesucht.

Kragujevac – dieselben Opfer neu erinnert

Kragujevac, eine Industriestadt 140 Kilometer südlich von Belgrad. Am 21. Oktober 1941 wurden hier als Vergeltungsmaßnahme für einen Partisanenangriff auf die Wehrmacht, bei dem zehn Soldaten getötet und 26 verwundet wurden, 2300 Männer und Jungen aus der Stadt und den umliegenden Dörfern erschossen. Mit mathematischer Präzision führte die Wehrmacht hier eine Anordnung aus, nach der für jeden getöteten Soldaten 100 Zivilisten und für jeden Verwundeten 50 Menschen zu erschießen waren. Diesem Verbrechen wird hier seit 1967 in einem Museum und bereits seit 1959 in einem Gedenkpark gedacht. Kragujevac, der Ort des Massenmordes an serbischer Bevölkerung wurde in Jugoslawien zu einem zentralen Gedenkort für die Verbrechen der Deutschen an allen „jugoslawischen Völkern“ während des Zweiten Weltkriegs umgedeutet.

In dem Museum sieht man zuerst eine Ausstellung abstrakter Gemälde des Künstlers Peter Lubarda. Mit hoher Intensität und Ausdruckskraft setzen sich seine Bilder aus den 1960er Jahren mit Gewalt, Tod und der darüber empfundenen Ohnmacht auseinander.



Kragujevac Museum des 21. Oktober, © A. Walther

Die neue historische Ausstellung von 2003 im ersten Stockwerk soll das

Massaker vom 21. Oktober 1941 kontextualisieren. Das ehemals gesamtjugoslawische Opfernarrativ wird heute als ein serbisches erzählt. Dabei werden Tschetnik-Partisanen (Serbische Nationalisten) und Tito-Partisanen, die im Zweiten Weltkrieg gegeneinander kämpften, in der Ausstellungsnarration zu Waffenbrüdern gegen den gemeinsamen Feind Deutschland gemacht. Es ergibt sich eine Erzählung, die mit den verbliebenen Skulpturen aus

Zitationshinweis: Haberkorn, Tobias/ Pörtig, Saskia/ Schütrumpf, Paul/ Schuch, Daniel/ Warneck, Dorothea: (Post-)jugoslawische Geschichtskultur: Ein Blick durch das Schlüsselloch, in: Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte (30.3.2014), URL: <http://www2.uni-jena.de/philosophie/histinst/osteuropa/>

der alten jugoslawischen Ausstellung die einen Siegeszug des Sozialismus zeigen sollen, kaum zu vereinbaren ist.

In dem Gedenkpark der ab 1959 angelegt wurde, markieren elf Denkmäler die Orte der Massengräber. Das bekannteste ist das Denkmal „Der gebrochene Flügel“. In den Flügeln der weißen v-förmigen Beton-Skulptur sind Reliefs von Menschen zu erkennen. Das Denkmal ist



Kragujevac Broken Wing Monument, © T. Haberkorn

den ermordeten Lehrern und Schülern gewidmet und sollte die Völker Jugoslawiens in gemeinsamer Trauer zusammenführen. Die Formsprache und Ästhetik der Denkmäler ist nicht die eines sozialistischen Heldengedenkens wie es manchen vielleicht von sozialistischen Kriegsdenkmälern aus

der ehemaligen Sowjetunion oder Polen vertraut ist. Die Intention war jedoch auch hier politisch: Die jugoslawischen Völker sollten alle in ein gemeinsames Opfernarrativ integriert werden, das identitätsstiftende und legitimatorische Funktion für den Staat Jugoslawien habe sollte. Die Implementierung einer gemeinsamen Erinnerung sollte die schwelenden Konflikte untereinander überdecken.

Ob die Botschaft des Museums auch heute noch „Vergeben aber nicht Vergessen“ lautet, so wie es uns die Kuratorin sagte, darf bezweifelt werden. Gesehen haben wir neben den beiden gut gepflegten zentralen Denkmälern auch eine Reihe sehr verwitterter und mit Graffiti besprühter Denkmäler, wie etwa dasjenige, das das „kroatischen Volkes“ der Gedenkstätte in den 1980er Jahren geschenkt hat. Zum Teil ist der Zustand Denkmäler sicherlich auch der fehlenden Finanzierung geschuldet – das frühere Nationaldenkmal wird heute nur noch von der Stadt Kragujevac finanziert. Aber es ist auch ein weiterer Hinweis auf eine neue, serbisch-nationale Umdeutung des Ortes.

Jasenovac – Idyll und Massenmord

Jasenovac sollte in Jugoslawien ein Ort der Erinnerung sein. Auch heute ist hier ein Ort der Erinnerungen. Im sozialistischen Jugoslawien war Jasenovac auch ein Ort der Zukunft. Während des Zweiten Weltkriegs hatte hier die kroatische Ustaša Serben, Juden, Roma und Regimegegner in einem Konzentrationslager zusammengepfercht, ausgehungert, gefoltert und ermordet. Der Ort eines Verbrechens von Jugoslawen (Kroaten) an Jugoslawen war im Vielvölkerstaat schwer zu erinnern, da hier die Grundlage des Staates, die Ideologie der Bruderschaft und Einigkeit zwischen den verschiedenen Ethnien, in Frage gestellt wurde. Wer



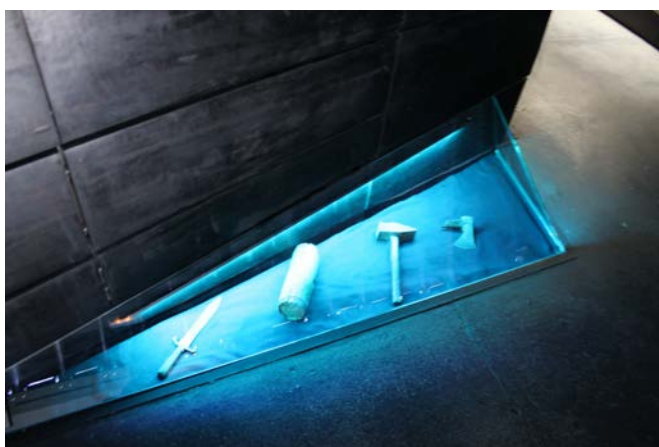
Jasenovac Steinerne Blume, © A. Walther

sich an den Ort eines ehemaligen Konzentrationslagers begibt, sieht, wenn er Überreste sieht, meistens Stacheldraht, Reste von Baracken oder andere Lagergebäude. Bei unserer Ankunft in der Gedenkstätte Jasenovac sehen wir zunächst eine große Blume aus Beton, die über einen grünen Landschaftspark weithin sichtbar hinausragt. Die „Steinerne Blume“ wurde 1966 von dem jugoslawischen (serbischen) Künstler Bogdan Bogdanović für die Gedenkstätte entworfen. Der Weg zum Blumen-Denkmal wurde aus hölzernen Eisenbahnschwellen angelegt und führt uns zunächst zu kleinen Erdhügeln. Hier wird an einer gusseisernen Platte die Topographie des ehemaligen Lagergeländes erklärt.

Die kleinen Hügel markieren die früheren Standorte von Funktionsgebäuden. Zwischen zwei künstlichen Seen führt der Weg weiter zur Blume. Die Erinnerung an die Verbrechen im Konzentrationslager tritt hier zurück, die dem Massenmorden trotzte Entfaltung der Menschlichkeit schiebt sich in den Vordergrund, ein in die Zukunft gerichtetes Symbol. Dass diese jugoslawische Zukunftsvision vergangen ist, lässt sich auch an einigen mit Spachtelmasse ausgebesserten Stellen ablesen – Einschusslöcher. Jasenovac war im Krieg der 1990er Jahre Kampfgebiet. Die Serben hatten angekündigt, die Blume zu zerstören, da sie nicht an die Zahl der angeblich 700.000 hier ermordeten Serben erinnere. Die tatsächliche

Zitationshinweis: Haberkorn, Tobias/ Pörtig, Saskia/ Schütrumpf, Paul/ Schuch, Daniel/ Warneck, Dorothea: (Post-)jugoslawische Geschichtskultur: Ein Blick durch das Schlüsselloch, in: Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte (30.3.2014), URL: <http://www2.uni-jena.de/philosophie/histinst/osteuropa/>

Zahl der Opfer des Konzentrationslagers kann nur geschätzt werden, sie liegt aber wohl deutlich unter diesen 700.000 und die Opfergruppen waren vielfältig. Trotz der serbischen Drohung blieb das Denkmal erhalten. Nach den Zerfallskriegen hatte die nationalistische Regierung Kroatiens zunächst versucht die Blume zu vereinnahmen – als Denkmal für alle toten Kroaten. Diesen diversen Umdeutungsversuchen der Geschichte des Ortes soll die neue Dauerausstellung der Gedenkstätte entgegengesetzt werden. Orientiert an international gängigen Ausstellungsformen und -ästhetik wie man sie auch in Museen und Gedenkstätten in Polen, Israel den USA oder Deutschland findet, wird hier an die Opfer erinnert. Über den Köpfen der Besucher werden ihre Namen in scheinbar endlosen Reihen auf Glasplatten



Jasenovac Exhibition, © A. Walther

aufgeführt. In Vitrinen werden Überreste ihrer Habseligkeiten gezeigt, Fotos, Kleidung, Brillen, Erinnerungsstücke, illuminiert in tiefrotem oder blauem Licht. Die Geschichte der Täter kommt kaum zum Vorschein, dafür ihre Tatwerkzeuge. An Computern kann man sich dann weiter vertiefen in Spezialthemen der

Lagergeschichte, Biographien einzelner Häftlinge und Täter. Die Ausstellung wird von schwarzem Holz umrahmt, man fühlt sich an Baracken erinnert. Nur wenige Meter neben der Gedenkstätte trennt die Save Kroatien von Bosnien. Auf der anderen Flussseite, die heute zur Republika Srebska gehört, ging das Gelände des Konzentrationslagers früher weiter, hier gibt es heute eine Gedenkstätte, in der die Zahl der 700 000 Toten gepflegt wird.² Wir sehen jedoch nur ein Denkmal, an dem wir nach der für uns inzwischen fremd gewordenen Grenzkontrolle weiterfahren.

² Dazu mehr in einem Exkursionsbericht der Universität Regensburg:: http://www.uni-regensburg.de/Fakultaeten/phil_Fak_III/Geschichte/Suedosteuropa/kriege-erinnern/tagebuch-donja-gradina.html

Zitationshinweis: Haberkorn, Tobias/ Pörtig, Saskia/ Schütrumpf, Paul/ Schuch, Daniel/ Warneck, Dorothea: (Post-)jugoslawische Geschichtskultur: Ein Blick durch das Schlüsselloch, in: Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte (30.3.2014), URL: <http://www2.uni-jena.de/philosophie/histinst/osteuropa/>

Srebrenica-Potočari Memorial – der Kampf um die Opfer

Kann auf dem Trümmerhaufen eines Massenmordes eine gemeinsame Zukunft errichtet werden? Das heutige Bosnien ist ein besonders prägnantes Beispiel für den Versuch einer Antwort auf diese Frage. Der von zahllosen Kriegsverbrechen und sogenannten ethnischen Säuberungen geprägte Sezessionskrieg, der 1992 begann, fand am 11. Juli 1995 seinen grausamen Höhepunkt im Massaker von Srebrenica. Auf Befehl von Ratko Mladić wurden etwa 8000 Männer und Jungen ermordet. Im Gedenken an das Verbrechen, das der Internationale Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien (ICTY) als Genozid einstufte, wurde im Jahr 2003 ein Friedhof in Potočari eingeweiht, dem Ort wo viele Menschen



Srebrenica Memorial, © D. Schuch

versuchten Schutz vor den serbischen Soldaten zu finden. Der Wunsch der Angehörigen nach einer Möglichkeit zur individuellen Trauer wird jedoch durch die Form der Anlage erschwert. Das Ensemble erinnert an einen der muslimischen Soldatenfriedhöfe, die wir nur wenige Tage zuvor in Sarajevo besichtigt haben. Die massenhaften, weißen Grabstelen die auch hier in Potočari in Reih und Glied aufgestellt sind, homogenisieren die Ermordeten nachträglich. Zudem findet hier eher ein Märtyrergedenken statt. An jedem Jahrestag des Massakers werden im Rahmen einer großen

Gedenkveranstaltung die neu identifizierten Leichen beigesetzt, was veranschaulicht, wie „heiß“ diese

Geschichte noch ist – sie gehört noch lange nicht der Vergangenheit an. Im „Memorial Room“, der sich auf der gegenüberliegenden Straßenseite in einer der alten Lagerhallen befindet, in der 1995 die niederländischen Blauhelmsoldaten



Srebrenica Memorial Room, © A. Walther

Zitationshinweis: Haberkorn, Tobias/ Pörtig, Saskia/ Schütrumpf, Paul/ Schuch, Daniel/ Warneck, Dorothea: (Post-)jugoslawische Geschichtskultur: Ein Blick durch das Schlüsselloch, in: Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte (30.3.2014), URL: <http://www2.uni-jena.de/philosophie/histinst/osteuropa/>

stationiert waren, lässt sich ein weiterer Versuch eine identitätsstiftende Funktion des Massenmordes für die bosniakische Nation zu finden, beobachten. Mit Unterstützung des Londoner Imperial War Museums wurde der kleine Gedenkraum im Jahr 2007 eröffnet. Hier soll ein Ort der Trauer und Erinnerung sein, enthalten sind jedoch auch anklagende Elemente gegen „den Westen“ und die serbischen Täter. Die bewusst hergestellte Analogie des Massakers zu Auschwitz („The most horrific of Crimes – Genocide – that happend since the Holocaust in Europe“) wird bereits im Eingangsbereich gesetzt und macht jede weitere kritische Reflexion der historischen Ereignisse und des heutigen Umgangs mit dem historischen Ort unmöglich. Über die Geschichte des Ortes selbst, den „Tatort“, erfährt der Besucher kaum etwas. Beim Gang durch die verfallenden Fabrikhallen auf dem Gelände, in denen 1995 tausende Flüchtlinge Schutz suchten und schließlich von serbischen Soldaten selektiert und die Männer zu ihren Hinrichtungsstätten im



Potočari, Farbhallen, © A. Walther

Umland transportiert wurden, stockt der Atem. Die Emotionen sind schlicht überwältigend. Doch dies lässt sich nur erahnen, wenn man sich schon vorher mit der Geschichte dieses Ortes beschäftigt hat, eine didaktische Erschließung fehlt (noch).

Neben der notwendigen Erinnerung an das Verbrechen und die Toten, kann von einer Politisierung der Trauer gesprochen werden. Die Inszenierung einer Opferidentität für die heutige Gemeinschaft der bosnischen Muslime glättet dabei potenziell alle Widersprüche des Krieges und proklamiert mit einem diffusen – und in Deutschland sehr bekannten – „Nie wieder!“ die grobe Zukunftsvision. Von einer wirklichen Perspektive für ein gemeinsames, zukünftiges Zusammenleben kann wohl kaum die Rede sein – die Leugnungsdiskurse in Republika Srpska und Serbien tragen bis heute mit dazu bei.

Militärhistorisches Museum – Umschreibung der Vergangenheit

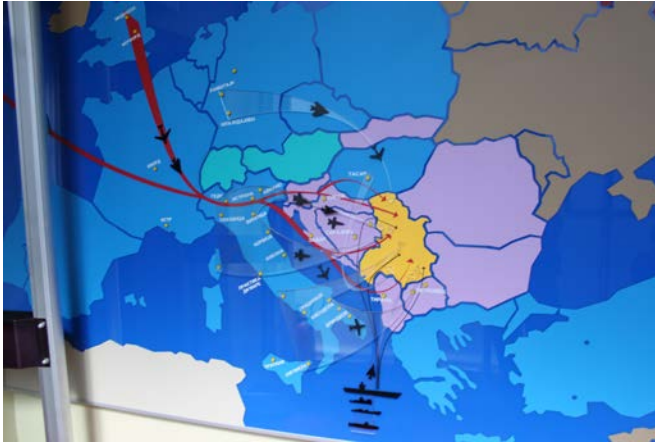
In Belgrad führt uns unsere Exkursion u.a. in die alte Zitadelle wo wir im Militärhistorischen Museum zunächst durch zwei Jahrtausende sozialistisch präsentierter Waffengeschichte laufen, bevor wir im Zwanzigsten Jahrhundert ankommen. Hier bricht die Ausstellung in ihrer bisherigen Gestaltungsform. Einzelne Tafeln wurden offensichtlich jüngst durch neue ersetzt. In der jugoslawischen Ausstellung wurde hier scheinbar die Geschichte der Partisanen die das Land während des Zweiten Weltkrieges von den Deutschen und den Ustaša befreit hatten anders erzählt als sie heute erzählt werden soll. Der einigende Partisanenkampf gegen den Faschismus war die ideelle Grundlage des sozialistischen Jugoslawiens. Heute wird hier v.a. die Geschichte serbischer Opfer erzählt. Weniger strahlende Partisanen als Erschießungsszenen werden gezeigt – die Serben waren die Opfer. Die Serben waren im Zweiten Weltkrieg Opfer – auch. Nach diesem Raum greifen die Narrative des jugoslawischen und serbischen Narrativs ineinander. Ausstellungstexte sind teilweise überklebt, in langen Gängen wird der Kampf um die Freiheit Jugoslawiens abgehandelt. Auf alten Bildern sieht man arbeitende, leidende, kämpfende und siegende Menschen. Bis man in eine Art, mit rotem Teppich ausgeschlagenen Gedächtnishalle gelangt, in der eine überlebensgroße schreitende Tito-Plastik steht. Rundherum werden Titodevotionalien präsentiert, auf einer Tafel wird das heroische jugoslawische Volk gefeiert. In eisernem Guss wird das Land Jugoslawien präsentiert. Hier endete anscheinend die sozialistische Ausstellung – angekommen im glorreichen Heute, errungen im harten Kampf gegen den Feind.



Militärhistorisches Museum Belgrad, © A. Walther

Durch einen Gang geht es nun ins Erdgeschoss. Hier beginnt der neue, post-jugoslawische Teil der Ausstellung. Nicht mehr Jugoslawien wird präsentiert, sondern Serbien. Serbien wird als „gutes UNO-Mitglied“ das sich an Blauhelmissionen beteiligte und dafür Orden empfangen präsentiert. Kein Wort darüber, dass eine gelähmte UNO

die Serben in den Neunziger Jahren nicht vom Morden in Bosnien und im Kosovo abhalten konnte, kein Wort darüber, dass die Blauhelme die in Sarajevo ausharrenden Menschen mit dem Nötigsten versorgen mussten. Im nächsten Raum geht die Erzählung direkt zum Krieg gegen die Nato des Jahres 1999 über. Hier werden Bombenreste, Fliegeruniformen, Wrackteile etc. der Gegner präsentiert. Uns soll verdeutlicht werden, dass das angesehene UNO-Mitglied zum Opfer der Nato wurde. Die Ausstellung endet mit zwei Tafeln. Auf der ersten werden Größe und Ausstattung der Serbischen Armee und ihrer Gegner verglichen –



Militärhistorisches Museum Belgrad, © D. Warneck

ein ungleicher Kampf, der serbische David gegen den Goliath NATO soll gezeigt werden. Auf der zweiten Karte wird gezeigt, welche Länder an dem Angriff gegen Serbien beteiligt waren, sei es aktiv bei den Bombardements oder indirekt durch die Gewähr von Überflugrechten, Landeerlaubnissen oder Waffenlieferungen. Es scheint, dass man

hier versucht in der alten Ausstellung und den neuen Fragmenten ein neues Geschichtsnarrativ des Zwanzigsten Jahrhunderts zu implementieren. Das Narrativ einer Kontinuität des Opferstatus der Serben durch das Zwanzigste Jahrhundert hindurch. Diese Opfernarrative haben wir zuvor bereits in Kroatien, Bosnien und Makedonien gesehen.

Fazit

Vor der Abfahrt aus Belgrad trafen wir uns mit Ivan Ivanji, Schriftsteller, Buchenwald-Überlebender und ehemaliger Übersetzer Titos. Ivanji war als Gesprächspartner fesselnd, auch da er fast das ganze Zwanzigste Jahrhundert erlebt hat. Zudem hat er scheinbar einen ganz anderen Blick auf die Gegenwart als viele seiner Landsleute. So erzählte er uns, dass er am Ende der Achtziger Jahre die Vision eines schweizerischen Modells für Jugoslawien hatte. Das Land sollte ein Ruhepol in Europa sein. Diese optimistische Zukunftsvision zerschellte wenig später an den Sezessionskriegen. Heute sitzt Ivan Ivanji an einem Roman über das zerfallende Römische Reich. Aus der Vergangenheit soll der Stoff einer Gegenwartsanalyse

Zitationshinweis: Haberkorn, Tobias/ Pörtig, Saskia/ Schütrumpf, Paul/ Schuch, Daniel/ Warneck, Dorothea: (Post-)jugoslawische Geschichtskultur: Ein Blick durch das Schlüsselloch, in: Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte (30.3.2014), URL: <http://www2.uni-jena.de/philosophie/histinst/osteuropa/>

gezogen werden. Dieses Gespräch hinterließ bei uns vor der Abfahrt den Eindruck, dass jegliche Zukunft für diese Region verloren scheint. Ein Topos, dem wir während der Exkursion in verschiedenen Gesprächen begegnet sind, ist, „entweder wir haben in 20 Jahren Krieg oder nicht“. Lethargie zeichnet oft die Stimmung in den postjugoslawischen Ländern aus. Dennoch davon auszugehen, dass es keine Zukunftsvisionen mehr gibt, die Zukunft gar verloren ist, wäre falsch. An beinahe jedem Ort, den wir besuchten, wurde Zukunft projiziert. Es war nur eine andere Zukunft als die jugoslawische. Die neuen Narrative sind national bis nationalistisch ausgerichtet. Die Erinnerungen stehen heute zumeist gegeneinander. Die in Jugoslawien durch gemeinsame Erinnerung verdeckten Gräben liegen heute aufgerissen vor einem. Jugoslawien soll vielfach vergessen werden. Dagegen steht die Erinnerung der jeweils eigenen Leids, des Opfersseins. Darauf sollen Gemeinschaften gebaut werden, die sich aus der jeweils eigenen Ethnie konstituieren.

In den ehemaligen jugoslawischen Teilrepubliken scheint immer noch ein Märtyrergedenken zu überwiegen. Bei der Betrachtung der kurzen Zeit, die seit den Kriegen vergangen ist, sollte dies nicht verwundern. Schließlich sind die Wunden sehr frisch und die Generation der Kämpfer und Opfer der Kriege dominiert weiterhin diese Gesellschaften

(Öffentliches) Erinnern scheint im postjugoslawischen Kontext weit weniger positiv besetzt zu sein, als wir es aus unseren eigenen Erfahrungskontexten kennen. Hier scheint erinnern eher schmerzhaft und schwierig, privat und nicht öffentlich zu sein. Dies wurde auch durch den Umstand untermauert, dass viele der Orte die wir besuchten überwiegend durch Ausländer und nicht durch Einheimische besucht wurden. Die Deutung dieses scheinbar fehlenden Interesses bereitete uns auf der Exkursion auch Schwierigkeiten. Unsere Gesprächspartner, wie Ivan Ivanji, stellten mit ihren Ansichten und Positionen zumeist nicht die gesellschaftliche Mehrheitsmeinung dar und: Wir haben nur einen sehr kleinen Ausschnitt der Geschichtskultur dieser Länder sehen können, den in einigen ausgewählten Museen und Gedenkstätten. Weite Bereiche geschichtskulturellen Auseinandersetzung und Beschäftigung, wie etwa den medialen schulischen, noch weiterreichenden geschichtspolitischen und künstlerischen, haben wir für diesen Vergleich ausgeblendet. Und verschlossen blieb uns schließlich auch die private, familiäre Erinnerungspraxis in diesen Ländern. Unser Blick war der Blick durch ein Schlüsselloch in den Flur und nicht in die

angrenzenden Räume. Wir können kaum sagen, ob dort nicht auch differenzierter erinnert wird oder andere Narrative gepflegt werden. Ebenso bleibt fraglich, ob die Orte, die wir gesehen haben pars pro toto für den Geist der Herrschenden oder auch für den Geist der Bevölkerungen stehen und ob unser normativer Erinnerungsbegriff und unsere wissenschaftlichen Konzepte den Gegebenheiten vor Ort immer gerecht werden, bleibt kritisch zu hinterfragen. Dieser Exkursionsbericht kann für uns daher nur Stückwerk auf dem Weg der Erschließung und Auseinandersetzung mit der Geschichtskultur im postjugoslawischen Raum bleiben.



Exkursion Geschichtskultur und zeithistorische Museen im ehemaligen Jugoslawien, September 2013

Autor_innen: Tobias Haberkorn, Saskia Pörtig, Paul Schütrumpf, Daniel Schuch, Dorothea Warneck

Zitationshinweis: Haberkorn, Tobias/ Pörtig, Saskia/ Schütrumpf, Paul/ Schuch, Daniel/ Warneck, Dorothea: (Post-)jugoslawische Geschichtskultur: Ein Blick durch das Schlüsselloch, in: Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte (30.3.2014), URL: <http://www2.uni-jena.de/philosophie/histinst/osteuropa/>